

Claus-Jürgen
Roepke

Zum Geleit

„Wo die Mauern weinen und aus den Leichen die Pilze sprießen ...“

Der Schock saß tief. Wir waren vom nordrussischen Archangelsk über die Tundra südlich des Polarkreises auf die Solowetzkij-Inseln im Weißen Meer geflogen – eine kleine Gruppe evangelischer Christen aus Deutschland und der orthodoxe Bischof mit seinem Gefolge. Die jahrhundertalte gigantische Klosteranlage lag jetzt hinter uns. Stalin hatte sie gleich nach der Revolution zum ersten KZ des Polarkreises umfunktioniert. Mehr als 40000 Häftlinge sollen hier umgekommen oder erschossen worden sein, Dichter und Denker, Bischöfe, Offiziere und Kriminelle, aber nachweislich auch zahlreiche lutherische Pastoren und ihre Ehefrauen. Seit Solschenizyns GULAG weiß man davon.

Nun waren wir zwei Stunden durch die endlose, stille Weite der Insel gefahren. Am Fuß der Sekirka, eines kleinen Kirchenhügels, erhebt sich auf weichem Waldboden zwischen Büschen und hohen Birken ein schlichtes neues Holzkreuz. Vor uns die verwitterte, steile Holzterrasse. Auf ihr wurden vor 75 Jahren die oben in der Kirche Gefolterten und dann vor dem Abgrund Erschossenen in die Tiefe hinuntergeworfen. Unbeerdigt blieben sie hier liegen, Tausende. Wir stehen auf ihnen. Der Schock sitzt tief.

Die Orthodoxen stimmen ihre melancholischen Totengebete an. Dann sind die Lutheraner dran. Wir beten Psalmen, stimmen Paul Gerhards Sterbelied und den Auferstehungschoral der Christenheit an. Und wie der Bischof segne ich abschließend die Erde und die, auf denen wir stehen. Der Bischof ist zufrieden und drückt das auf seine Weise sehr drastisch aus: „Solowetzkij – das ist, wo die Mauern weinen und aus den Leichen die Pilze sprießen. Gott hat euch hergeführt. Nun haben auch die Lutheraner, die hier ruhen, Frieden gefunden.“

Erinnerung an das Schicksal der Russlanddeutschen

Dieses erste KZ – „Nördliches Lager zur besonderen Verwendung“, wie es offiziell hieß – war Stalins Keimzelle seines später landesweit ausgebauten Terrorregimes. Die in der letzten Zeit erschienenen Stalin-Biographien widmen diesem Teil seiner Herrschaft ausführliche Kapitel. Dabei rückt auch das Schicksal der Russlanddeutschen erneut ins Blickfeld. In diesem Jahrbuch erinnert Eberhard Behrens unter dem Titel „Rache an den Unschuldigen“ an die Deportation der Russlanddeutschen vor 65 Jahren. Bis zu einer Million Deutscher wurden nach 1941 aus ihrer Heimat an der Wolga, in der Ukraine oder im Inneren Russlands nach Sibirien bis jenseits des nördlichen Polarkreises deportiert. Viele überlebten die Zwangsarbeit und den Einsatz in der „Trudarmee“ nicht. Die Pastoren in der Erde der Solowetzkij-Inseln und die Toten der Stalinschen Massendepotierung starben nicht direkt als Märtyrer für ihren Glauben, aber sie wurden Opfer eines menschenverachtenden, tyrannischen Systems. Im Leben ihrer Nachfahren in den Weiten Russlands und unter uns hat dieses Schicksal schmerzvolle Spuren hinterlassen. Dies belegen die bewegenden Erinnerungen, die Behrens wiedergibt. Terror – wo und wie immer – trifft nicht nur tödlich in die Gegenwart, sondern hinterlässt Verwundungen noch in zukünftigen Generationen.

Nachfahren der Russlanddeutschen haben sich heute wieder in Kasachstan und Kirgisien gesammelt. Die lutherischen Gemeinden dort sind klein, denn viele Deutsche wanderten in den letzten Jahren nach Deutschland aus. Doch die lutherischen Kirchen in diesen ehemaligen Sowjetrepubliken leben und ziehen nun auch Menschen an, die nicht der deutschen Tradition entstammen. Die Gemeinden sind freilich noch auf Hilfe von außen angewiesen – für den Bau neuer Bethäuser, die Ausbildung von Predigern und Predigerinnen sowie Bibelfreizeiten für die junge Generation. Die Diasporagabe des Martin-Luther-Bundes ist daher im Jahr 2006 für die geistliche und missionarische Arbeit dieser Gemeinden bestimmt, die neu aus den Trümmern des Sowjetkommunismus entstanden sind. Ich bitte Sie auch an dieser Stelle, diese Hilfsaktion finanziell zu unterstützen: Wer der „Opfer“ von einst gedenkt, sollte bereit sein, heute ein „Opfer“ zu bringen.

Vernetzung in der lutherischen Weltfamilie

Wie alljährlich spiegelt sich auch in diesem Jahrbuch die ganze Bandbreite der theologischen Arbeit und der Diasporahilfe des Martin-Luther-Bundes.

Dabei wird deutlich, dass der MLB als Diasporawerk der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) mit einer Fülle von Kirchen in der weltweiten Familie des Luthertums verbunden ist. Dabei konnte der MLB im vergangenen Jahr – während mancherorts Vereine auch im kirchlichen Raum um ihr Überleben kämpfen müssen – zwei neue Mitglieder begrüßen. So ist in Sachsen, wo eine der Wurzeln der lutherischen „Gotteskastenarbeit“ und des MLB liegt, ein Martin-Luther-Verein wieder erstanden, und auch in Prag hat sich eine „Luthergesellschaft“ gebildet, die über konfessionelle Grenzen hinweg das geistige und geistliche Erbe Martin Luthers in der Tschechischen Republik pflegen will.

Dass der MLB auf seinen theologischen Tagungen auch an den gegenwärtigen Strukturveränderungen im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) teilnimmt, zeigen die Beiträge des Präsidenten des Gustav-Adolf-Werkes, Wilhelm Hüffmeier, über „Kirchengemeinschaft und Kirchenunion“ und von Hermann Brandt über die „Lutherische Identität“. Hier wird deutlich, dass Strukturveränderungen im kirchlichen Bereich nicht vorrangig unter Einsparungsgesichtspunkten zu diskutieren sind, sondern zunächst und vor allem zu gründlicher theologischer Klärung herausfordern. Zu Recht erinnert Hüffmeier daran, dass das Luthertum in Deutschland in sehr unterschiedlichen Strukturen existiert. Dies zeigt anschaulich auch der MLB, dessen Gemeinschaft sich nicht nur innerhalb der VELKD-Kirchen, sondern auch im Kontakt mit anderen lutherischen und in unierten Kirchen in Deutschland und der Lutherischen Kirche in Baden sowie in der Arbeitsgemeinschaft mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) verwirklicht.

So grüßen wir mit diesem Jahrbuch erneut von Erlangen aus alle Freunde des Martin-Luther-Bundes. Wir bitten Sie, der theologischen Arbeit und der Diasporahilfe, wie sie hier geschieht, auch weiterhin verbunden zu bleiben, sie finanziell zu unterstützen, mit Ihrer Fürbitte zu begleiten und ihr auch neue Freunde zu gewinnen.

Erlangen, München,
am 1. Advent 2005

Dr. h. c. Claus-Jürgen Roepke
Präsident des Martin-Luther-Bundes